

Der Tiroler Charly Kleissner wurde im Silicon Valley einst zum Multimillionär. Als Leitfigur der **Social-Impact-Investment**-Szene investiert er sein Vermögen in soziale und nachhaltige Projekte. Philanthropen wie Bill Gates sieht er kritisch. **VON DAVID FREUDENTHALER**

»Geld allein rettet die Welt auch nicht«

Herr Kleissner, Sie investieren einen Gutteil Ihres Millionenvermögens in soziale Projekte. Warum tun Sie das?

Charly Kleissner: Anfang der 2000er half ich mit, ein Milliardenunternehmen an die Börse zu bringen. Ich habe meine Firmenanteile verkauft und besaß mit einem Schlag ein großes Vermögen. Damit kam eine große Verantwortung. Meine Frau und ich wollten nicht einfach weiter Geld scheffeln, sondern mit unserem Geld etwas Sinnvolles tun. Also gründeten wir die KL-Felicitas-Stiftung und füllten sie mit rund zehn Millionen US-Dollar. Damit unterstützen wir Projekte, Unternehmer und Fonds, die wir gut finden. Immer mit der Idee, dass unser Geld Mensch und Umwelt nützt und dabei einen finanziellen Ertrag abwirft.

Wie oft geht das schief?

Wir sind mit unseren Beteiligungen bereit, Risiken einzugehen. Manche Start-ups, in die wir investieren, gehen pleite. Dann verlieren wir eben etwas Geld. Aber diese Verluste sind einkalkuliert. Ein solches Risiko hat man auch bei anderen Anlagen.

Sie versuchen sozusagen, mit Geld die Welt zu retten. Geht das?

Mit Geld hat man jedenfalls einen größeren Hebel, die Welt zu verbessern. Geld allein rettet sie aber nicht. Viel zu viel Geld fließt im heutigen Finanzsystem noch in schmutzige Industrien. Ich möchte das Finanzsystem so umgestalten, dass Geld dann die größte Rendite bringt, wenn es einen möglichst positiven Impact erzeugt.

Und trotzdem haben Sie einen großen Teil Ihres Vermögens auch in Aktien und Fonds investiert.

Wir verfolgen mit unseren Assets eine duale Strategie: Einerseits investieren wir in die neue Welt, um diese zu fördern. Andererseits investieren wir in die alte Finanzwelt, um diese von innen heraus zu ändern. Als Aktionär gehören mir Anteile eines Unternehmens, und ich nutze mein Mitspracherecht aktiv. Außerdem haben wir mit unserer Stiftung die Auflage, eine marktübliche Rendite zu erzielen. Wenn man Liquidität braucht, sollte man einen Teil seines Vermögens auch in Aktien investieren.

Die Philanthropie erfährt seit einigen Jahren eine Renaissance. Immer mehr Superreiche investieren ihr Geld öffentlichkeitswirksam in die gute Sache. Böse Zungen sagen Philanthropen wie Ihnen nach, dass sie durch ihre sozialen Investitionen vor allem ihr Gewissen befriedigen wollen.

Ich sehe das teilweise genauso. Die klassische Philanthropie funktioniert eben so. Die größten Philanthropen der Welt maximieren mit ihren Milliardenstiftungen ihre Renditen. Anstatt ihr Geld missionskonform zu investieren, vergrößern sie damit die Ungerechtigkeiten noch weiter. Schauen Sie sich Bill Gates an. Er hat ein Vermögen gemacht, indem er Technologie aus dem Silicon Valley kopiert und skaliert hat. Aktuell kopiert er die alte Welt der Philanthropie. Diese schafft aber meistens nur Abhängigkeiten.

Zum Beispiel?

Nach dem Tsunami in Sri Lanka 2004 ist von verschiedenen Stiftungen unglaublich viel Geld dorthin geflossen. Aber fast nichts von diesen Milliarden ist wirklich dort angekommen, wo es gebraucht wurde. Alle diese wohlhabenden Gönner sind damals mit ihren Landrover im Krisengebiet herumgefahren, haben viel geredet und Fotos von sich gemacht. Aber nichts ist passiert. Nicht, weil sie Böse Leute sind, sondern weil das System falsch aufgebaut ist. Ich würde mir wünschen, dass Bill Gates unser Konzept mit den 55 Milliarden seiner Stiftung kopieren würde. Dann könnte er legitim erklä-



Sein MacBook mit „Tirol“- und Surf-Aufklebern beschreibt Charly Kleissner ganz gut. Beim Forum Alpbach hält er Vorträge über nachhaltige Investments. /// Luiza Poku

ren, dass er das nicht nur macht, um gut dazustehen, sondern um einen positiven Impact zu erzielen.

Manche meinen, die Weltrettung sollte ohnehin eher die Aufgabe von Staaten sein als die Angelegenheit von einigen wenigen Superreichen.

Ich bin der Überzeugung, dass privates Kapital viel innovativer und weniger träge ist. Es ist aber kein Entweder-oder. In Zukunft braucht es hier viel mehr Zusammenarbeit zwischen staatlichen und privaten Initiativen.

FORUM ALPBACH
18. Aug. – 3. Sept.

EUROPEAN FORUM ALPBACH
diepresse.com/alpbach

Ist es in Ländern mit einem schwächeren Sozialsystem wichtiger, dass reiche Menschen ihr Privatvermögen in die Gesellschaft investieren?

Kommt darauf an, wofür sich ein Staat verantwortlich fühlt. In den USA, wo die Regierung viel weniger Einfluss auf das Gesundheits- und Bildungswesen nimmt, ist die Philanthropie deutlich ausgeprägter als in Europa. Der Druck ist dort größer, die blinden Flecken des Staats auszugleichen. Ich glaube, dass weitere Themen dazukommen werden – etwa, wie man in Zukunft die Pensionslücke schließen kann.

Es gibt Initiativen von Superreichen, die fordern, sich selbst höher zu besteuern.

Diese Bewegung ist in Europa viel stärker als in den USA. Ich bin kein großer Fan von Geld-Dynastien und bin für eine Erbschaftssteuer. Als österreichisch-amerikanischer Doppelstaatsbürger habe ich mir unter Trump als US-Präsident aber schwergetan, mein Geld an den Staat abzugeben. Trump war meines Erachtens nicht geeignet, mein Steuergeld sinnvoll einzusetzen. Das habe ich ihm von Anfang an nicht zugehört, und er hat bewiesen, dass er gänzlich andere Vorstellungen hatte als ich. Ich kann damit leben, wenn 20, 30 Prozent meines Steuergelds verschwendet werden. Ich weiß, wie

schwierig es ist, so viel Geld zu verwalten. Aber wenn alles nur in Rüstung und die fossile Industrie gesteckt wird, dann habe ich ein Problem damit. Dem aktuellen Präsidenten stehe ich völlig anders gegenüber. Ich leiste gern meinen Beitrag, die Infrastruktur in Amerika wieder aufzubauen.

Steuern sind also nur dann gut, wenn einem das politische Programm gerade passt?

Diese extreme Diskrepanz, wie wir sie in den USA gerade erlebt haben, wird es in Europa hoffentlich nie geben. Wenn es um das Vertrauen in demokratische Instrumente geht, würde ich mich auf das europäische System jedenfalls mehr verlassen als auf das amerikanische. Aber egal, wo, Einkommen sollten generell geringer besteuert werden. Als Ausgleich bin ich für eine Steuer auf Ressourcenverbrauch. Und zwar so progressiv, dass man damit eine systemische Veränderung schafft. Nur zu sagen, dass den Reichen etwas wegnehmen soll, ist zu kurz gedacht.

Nicht jeder hat so große finanzielle Hebel wie Sie. Was empfehlen Sie Kleinanlegern, die ihr Geld nachhaltig anlegen möchten?

Wer heute sein Geld auf einer normalen Bank liegen hat, kann davon ausgehen, dass damit schmutzige Geschäfte wie die Waffen- und Kohleindustrie unterstützt werden. Jetzt gibt es gute und schlechte Nachrichten: Die guten sind, dass es heute für Kleinanleger sehr viel mehr Möglichkeiten gibt als noch vor fünf Jahren. Die schlechte ist, dass es immer noch viel zu wenige sind.

Immer mehr Banken und Onlinebroker bieten doch längst ethisch nachhaltige Fonds und ETFs an.

Richtig, seit einigen Jahren haben fast alle Finanzinstitutionen ESG-*(Environmental Social Governance)*-Produkte in ihren Portfolios. Als Anleger sollte man vorsichtig sein, weil hier viel Green- und Impactwashing betrieben wird. Es wird immer schwerer nachzuvollziehen, weil ohnehin alle ihre Fonds und ETFs als nachhaltig vermarkten. Ein Waffenhändler kann einen hohen ESG-Score haben, weil er seine Arbeitgeber gut bezahlt oder

STECKBRIEF

Charly Kleissner gilt als ein Vorreiter des Impact Investment. 1956 ist er als Karl Kleissner in Schwaz in Tirol geboren. Nach seinem Informatikstudium an der TU Wien zog es ihn 1986 ins Silicon Valley. Gemeinsam mit Apple-Gründer Steve Jobs entwickelte er in den 1990er-Jahren das Betriebssystem OS X, auf dessen Basis heute noch sämtliche Apple-Geräte laufen.

2002 verkaufte er als CTO des Softwareunternehmens **Ariba**, das damals einen Börsenwert von drei Milliarden US-Dollar hatte, seine Firmenanteile und wurde mit einem Schlag zum Multimillionär. Mit seiner Stiftung KL Felicitas Foundation unterstützt er seither soziale Unternehmer auf der ganzen Welt.

nachhaltig produzierten Stahl verwenden. Ein solches Investment erzielt aber keinen positiven Impact.

Wenn ich als Anleger damit ein Problem habe, werde ich ohnehin nicht in einen Waffenhändler investieren.

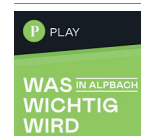
Oft sind solche Unternehmen aber Teil eines ESG-Fonds. Wenn Investoren nur auf die Nachhaltigkeitskennzeichnung des Fonds achten, könnten sie unwissentlich diese Firmen unterstützen. Die aktuellen Nachhaltigkeitskriterien sollten ein absoluter Mindeststandard sein. Wir und viele andere Investoren verlangen strengere Kriterien. Auch große Vermögensverwalter und Investmentgesellschaften unterstützen diese Forderung – nicht, weil sie unbedingt wollen, sondern weil sie von Pensionsfonds und Regulatoren getrieben werden.

Bevor Sie Anfang der 2000er-Jahre Ihr Faible für nachhaltige Geldanlagen gefunden haben, waren Sie eines der ganz großen Tiere im Silicon Valley. Gemeinsam mit Apple-Gründer Steve Jobs haben Sie damals das Betriebssystem OS X entwickelt. War er tatsächlich dieses innovative Genie, als das ihn bis heute viele verehren?

Definitiv. Steve war kein Programmierer. Er hatte die Ideen und Designvorstellungen, und wir Entwickler haben diese umgesetzt. Das war immer eine sehr symbiotische Beziehung. Er hat immer alles fundamental hinterfragt, den Status quo nie angenommen und immer versucht, es besser zu machen. Ich wünsche mir oft, dass er heute noch hier wäre. Er hätte wohl auch die Rolle der heutigen Philanthropie hinterfragt und damit besser gemacht.

Haben Sie in der Zeit, in der Sie eng mit Jobs zusammengearbeitet haben, nie versucht, ihn von Ihrer Idee vom Social Impact Investment zu überzeugen?

Natürlich. Er fand meinen Ansatz auch gut und unterstützte ihn. Er sagte mir damals aber, dass er gerade an einer Sache arbeite, die nur er machen kann und sonst niemand. Und deswegen hätte er weder Zeit noch Lust darauf, sich bei meinem Projekt einzubinden. Das, woran er arbeitete, war das iPhone. Auch das hatte einen gewissen Impact auf die Welt. ///



Tipp: Sie können Charly Kleissner auch hören. Er ist Gast in unserem Hörjournal aus Alpbach.

Was in Alpbach wichtig wird - Jeden Morgen um 6 Uhr. Abrufbar unter www.DiePresse.com/Alpbach